

## Anfang und Ende – allgegenwärtig

Bemerkungen zur Geschichtsphilosophie von Sebastian Franck   
(1499 – 1542 oder 1543)

### 1

Beim Nachdenken über Geschichte stoßen wir auf das Problem von Anfang und Ende, wie es hier diskutiert werden soll. Es stellt sich heraus, dass jede Tathandlung und jedes Ereignis zwar einen Anfang und ein Ende hat, dass aber die Geschichte immer diese Beendigungen zu überschreiten versucht. Geschichte ist immer Meta-archäo-logie, in einem streng wörtlichen, das heißt auf die ›Archē‹ als den Anfang und als das Ende bezogenen Sinn. Zwar hat jede Geschichte als Erzählung einen Anfang und ein Ende, aber diese Not möchte sie jedenfalls überschreiten. Dann taucht die Frage nach dem absoluten Anfang, dem absoluten Ende auf. Ihr gilt unsere Rückfrage bei Sebastian Franck, der die Meinung vertritt, Anfang und Ende seien allgegenwärtig, was so viel zu bedeuten scheint, wie dass es sie gar nicht gäbe.

Bedenken wir zuerst u n s e r e n Anfang und u n s e r Ende, bevor wir uns an den Anfang von allem und das Ende von allem machen.

Der Ablauf unserer Lebenszeit ist unproblematisch. Niemandem, der ihn erlebt, kann endlose Dauer Hoffnung sein. Anfang und Ende unseres eigenen Lebens sind noch viel weniger ein Problem – zu beiden ist ja nicht vorzudringen ohne den andern Menschen, der uns werden und vergehen sieht. Er erkennt einen Anfang und ein Ende, wir kennen weder das eine noch das andere. Wir sind unserer Zeitlichkeit durchaus bewusst, und kennen sie als Weg, der in seinem Vollzug keinen Anfang hat, aber nach einem Neuanfang sucht, und kein Ende kennt, aber sich vor dem Ende fürchtet. Uns wird Erinnerung abgefordert und Erwartung zugemutet; Geschichte und Religion hängen wegen ihrem Sachziel, d.h. unserer Selbstfindung in der innersten Seele, mindestens in westlichen Kulturen, auf Grund der Tradition abrahamitischen Glaubens, am Anspruch einer Beziehung zum Anfang von allem und zum Ende aller Dinge. Von dieser Selbstsicht her denken wir die Zeit ausgespannt zwischen Anfang und Ende, aber wir wissen selbstverständlich, dass unsere Zeit selbst ohne künstliche und von außen an den Gegenstand heran getragene Begrenzung keinen Anfang und kein Ende

kennt. Die Aussage gilt: Alles was wirklich ist, war schon immer, und es gibt nichts Neues – freilich ist umgekehrt auch die Gegenaussage wahr, dass alles immer neu ist und sich nichts wieder ereignen wird.

Die für die Geschichte konstitutive Erfahrung, dass wir immer überrascht sind über das, was uns geschieht, obschon es immer geschah und geschehen wird, macht etwas aus, was man mit Franck die *menschliche Närrischkeit* nennen könnte.

## 2

Sebastian Franck hat in seinem Leben ein einziges Werk geschrieben. Es existieren zwar aus seiner Hand oder besser seiner Druckerpresse viele Bücher, mit völlig verschiedenen Inhalten – Geschichtskunde, Landeskunde, Erdkunde, Kirchenkunde, Bibelkunde, Sprichwörterkunde, Sprachkunde: eine Variation des Immergleichen, nämlich der Kenntnisnahme von fremdem Wissen, das er sich aneignet in manchmal empörend freien, illoyalen Übersetzungen, manchmal in einer feinen, ironischen, genauen Auffassung dessen, was vorliegt, so dass er manchen Zeugen besser versteht als dieser sich selber verstanden hat ... – wovon er aber verdeutlicht, es sei stets dasselbe. Immer übernimmt er es im Geist der gleichen ›letzten‹ Wahrheit, dass alles paradox sei, d. h. nur unter dem Vorbehalt als richtig anzuerkennen, dass auch das präzise Gegenteil wahr ist. Dieser konsequente Paradoxalismus macht dem Leser so lange Mühe, bis er ihn begreift, dann aber ertötet er nicht etwa die Zitatmassen, sondern macht zuerst unsinnig erscheinende Aussagen interessant und sinnvoll, lässt die auf den ersten Blick (und für die assertorisch-dogmatischen Kritiker) oberflächlich aussehenden Gedanken tief werden. Franck hat genau aus diesem Grund immer wieder entschiedene Ablehnung und leidenschaftliche Begeisterung und Anhängerschaft gefunden, keinesfalls aber ›Schüler‹ haben können, weil eine sich entwickelnde Lehre bei ihm gar nicht zu finden ist. Man konnte nicht Franckist sein, und der niederländische Gegner (Coornheert), der von *Franckonisten* sprach, lässt deutlich spüren, wie er selbst nicht glaubt, dass es dergleichen wirklich geben könne. Denn wenn am Paradoxalismus etwas dran ist, dann muss gefolgert werden, dass man ihn nicht festhalten kann, nicht einmal ihn selbst: *Das Paradox selbst ist paradox*. Ein wunderbarer Satz, in den man sich wie in die Coiffeurstuhlspeigel von Mani Matter verlieren könnte. Man spreche nicht von *Circulus vitiosus* und von schlechter Unendlichkeit, bevor man sich darauf eingelassen hat. Ein Denken, das sich nur hat, indem es sich verliert, kann für den Verstehenden von großer Attraktivität sein, gerade weil es schwer und leicht zugleich ist, bedeutend und ephemer, männlich und weiblich, geistig und materialistisch.

Dass es keine Schule von Franck hat geben können, liegt also im Kern seiner Gedanken begründet und nicht nur in den vielen modernen Tönen seines Denkstils, oder in den Antizipationen, oder in dem, was man seinen Individualismus nennt, oder darin, dass er in seiner Distanz zu den Überzeugungsgemeinschaften ein vorzeitiger journalistischer Autor von Schriften ist, der überhaupt nur für Leser greifbar da ist.

### 3

Wenn ein Mensch wie Sebastian Franck zur Einsicht kommt, dass es Anfang und Ende im Sinn eines Schöpfergottes nicht geben kann, und dass alles immer da gewesen ist, könnte man erwarten, dass jede Art von Hoffnung und Angst, alles Schöne und Bewundernswürdige, jede Ausrichtung auf Besorgtes und Kulturelles gleichgültig würde, in mystischer Gelassenheit unbeachtet bleiben müsste. Aber bei Franck findet sich der Topos der Kulturfeindschaft nur als solcher; praktisch bleibt die Auffassung ohne Folgen. Geschichte und Religion verlieren nicht nur ihren traditionellen Wert – sie erhalten auch einen neuen Sinn, sie können eine Lebensaufgabe für den, der schreibt, bleiben. In der Geschichte wie in der Predigt wird Gottes Wort übermittelt, und zwar so, dass man es ohne den richtigen Geist nicht verstehen kann. Im falschen Geist besteht es aus Neuigkeiten, aus Zufälligem, das uns mit Affekt erfüllt, was die Historiker und die Prediger ja im Sinne ihrer Kollektive auszunützen wissen. In Gott aber fällt kein Zufall und kein Affekt, er ist alles, und darum ohne Anfang und ohne Ende. Er ist die Welt, die Natur, der Mensch (richtig verstanden), auch wenn ihm nicht ohne Sinn das spezifisch Weltliche, Natürliche, Menschliche entgegengesetzt gedacht werden kann, nur ist eben dann immer an Welt, Natur und Mensch gedacht ohne den wahren Geist. An diesem Gegensatz von Schein und Sein hängt alles.

Bei der Beachtung dieser Unterscheidung kann in paradoxer Auffassung gut begriffen werden, dass gerade die Erzählung des Neuen, des Vielfältigen, des Zufälligen und Überraschenden dem, der den richtigen Geist besitzt, das Umgekehrte, das Wahre am leichtesten näher bringt. Die einzige Bedingung, dass das zwingend einsehbar würde, besteht darin, *a l l e s* zu sagen, was natürlich nicht möglich ist. Aber schon dann, wenn *v i e l* gesagt wird, wenn eine Fülle von Geschichten, von Behauptungen, von Beispielen, von Meinungen, von Täuschungen und Auffassungen aufscheint, beginnen sich der Affekt und der Parteigeist zu legen. Zuletzt macht die Überfülle klar, dass alles gleich ist, gleich viel wert, gleich vergänglich, gleich sinnlos und gleich sinnvoll. Echte Geschichte würde nichts und niemanden loben und preisen, nicht und

niemanden gering schätzen, nichts und niemandem den Vorzug geben, eben in der Gerechtigkeit Gottes alles einander angleichen. Aber sie bleibt darum nicht weniger gesprächig, der Erzähler muss vieles, möglichst alles erzählen.

#### 4

Franck drückt die bis dahin vorausgesetzte Sicht der Anfangs- und Endlosigkeit in fünf grundlegenden Behauptungen aus, die sich variieren in seiner Gedankenwelt.

*Gott ist ohn' End und Anfang.* [Als Lehre von der Unfreiheit ausgeführt in Paradoxa 19–22, S. 50 ff.]

Für Franck ist Gott ewig. Er spricht in diesem Konzept von einem Gott, den er mit der Natur gleich setzt. Er tut das, ohne die theologische Abwertung der Natur zur bloßen Schöpfung, eventuell sogar zur gefallenen Schöpfung, nicht immer wieder als bekannt vorauszusetzen. Er braucht die beiden Naturbegriffe in einer ironischen Parallelsetzung, die immer wieder für verständige Leser klargestellt wird. Im gleichen Sinn verwendet er den lutherischen Begriff vom unfreien Willen, der in seiner Sicht das gleiche ausdrückt. *Wir dichten Gott Zeit an, das erzeugt jeden Irrtum, und es will niemand ausrechnen, dass Gott zeitlos ist und kein Vorwissen vor ihm, sondern ein bloßes Sehen, Wissen und Sein aller Dinge hat.* [S. 58] Auch die Welt ist in dem Sinn ewig, dass sie nur in Gottes Augen ist, was sie ist, und nicht eine Täuschung oder bloße Allegorie.

*Alle Menschen sind ein Mensch.* [Als Lehre von der Einfalt ausgeführt in Paradoxa 93, S. 161 ff.]

In diesem Gedanken vereinigen sich erneut zwei konträre Konzepte: Wir müssen von der Beurteilung und Moralität ablassen und in gelassene Distanz treten, wenn wir nicht aus aller Einsicht fallen sollen – und wir sind moralisch zur Geschichte gedrängt, um sie wirklich als unsere zu verstehen. Die Affektlosigkeit, die das erste Ziel ist, schließt eine Parteinahme für das bessere, das wir sein könnten, nicht aus. Im Verzicht auf das Moralisieren steckt Moral; darin ist auch gerade nicht Spiritualismus zu erkennen, wie seine Gegner zu allen Zeiten behauptet haben, sondern viel eher eine pantheistische Weltsicht. *Darum bleiben alle Menschen ein Mensch, der Unterschied ist nur äußerlich, im Angesicht und Ansehen vor der Welt; die innere Wahrheit ist bei ihnen allen eins und gleich.* [S. 162] Die Gleichheit aller hat eine soziale, aber auch eine moralische Komponente ... Franck sagt sogar einmal: es leben alle gleich lang.

*Geschichte ist eine ewige Allegorie.* [Der Begriff des Zeugnisses in Wahrheit und Häresie, S. 212 ff.]

Franck sagt das immer wieder, auch mit dem schönen Ausdruck, alle Geschichte sei ein Fasnachtsspiel ... Nötig haben sie beide Menschengruppen, die auf dem rechten Weg und die, welche heucheln und sich und andere täuschen. Denn es ist in jedem Herzen alles: Adam und Kain und Abel und Christus und Pilatus und die Geschichten der Jünger; ausdrücklich in jedem Herzen, in dem der Gläubigen und der Ungläubigen. Weitere Paradoxa: So kann, da ja ohnehin keiner ist, der glaubt, jeder an der Geschichte als der Erfahrung weise werden; Theologie und Glaube sind kein Wissen und keine Wissensinhalte; *darum spricht Doktor Staupitz: dass Gott zu lieben, ihm zu glauben, kein Mensch von dem andern lernen kann, noch jemand von sich selbst.* [Paradoxa, S. 162] Die Geschichte ist die Meisterin des Lebens.

*Wer etwas zu wissen meint, kann gar nicht wissen, was wissen hieße* [Hegler, S. 165]

Daraus erklärt es sich, dass wir uns für Geschichte, die gar keinen Sinn hat, interessieren, weil wir ihren Sinn verstehen müssten. Alle menschliche Kunst und Wissenschaft – Franck spielt virtuos mit den beiden Bedeutungen von ›artes‹ – sind das Größte und das Wertlose zugleich. Dabei sind Gelehrtheit und Wissenschaftlichkeit darum nur im Weg, weil sie so wie der äußerliche Reichtum eine Last werden können für den, den Gott damit ausstattet. Und es kann gesagt werden, dass genau das gleiche zum Menschen von Gott kommt oder vom Teufel – *Dann wie mir seind, also ist uns alle ding, unser will, weißheit, kunst, werck etc. gut oder boß, rain oder unrain, gotlich oder deufflich.* [S. 164] Dies gilt nun aber nicht nur für Gute und Böse, sondern gerade auch für den Menschen, der sich als gut oder als böse sehen kann.

*Alle Werke Gottes geschehen in einem Hui – sie sind ein Augenblick.* [Hegler, S. 155]

Darin lässt sich das vorher Gesagte zusammenfassen. Die Unendlichkeit Gottes, die Identität aller Menschen, die Gleichnishaftigkeit von allem, was geschieht und die Subjektivität allen Wissens laufen auf etwas Momenthaftes, etwas das niemals in der Zeit andauern kann, hinaus. Es geht dabei um den Gesichtspunkt des ›Innern‹ gegenüber dem ›Äußern‹: Alles Äußere ist nur und ist nur insofern etwas wert, als es innerlich interpretiert oder erlebt wird; daraus aber folgt, dass hinter der Zeit sich stets die Ewigkeit verbirgt, und das ist das ohne Anfang und ohne Ende sein ... oder auch der Anfang selbst, der mit dem Ende identisch ist.

*Darum soll sich keiner understeen, den gaist oder die seel zu todten, leren, vorfuren oder lebendig machen, sonder ein eußerer zeug und lerer deß eußeren menschengeschehens bleiben und got nit in sein gebiet greifen, die gewissen und hertzen zu regiern, leren, maistern, die seel zuo leren und erleuchten, sonder disen innern handel bloß got lassen stehen und verwalten, damit alles in seiner ordnung gee, und on missbrauch besten bleib. [S 150]*

Franck ringt beim Ausdruck für das, was Gott immer tut, um die Verben, die alle etwas zu Tätiges an sich haben.

## 5

Erlösung scheint ohne temporale Konnotationen kein sinnvoller Begriff zu sein. Indem nun die Auffassung Gottes als des gegenwärtigen Anfangs und Endes gebildet wird, kann sich das ändern. Man kann von Erlösung sprechen ohne die Probleme aller Erlösungsreligionen zu bekommen und ihre unvermeidliche Enttäuschung. Eine Parusie ist nicht mehr nötig.

Man fasst Glaubenssysteme, die die temporal dargestellte Weltsicht inaugrieren, unter dem Begriff der Erlösungsreligionen zusammen. Beachtet werden müsste, dass wegen der unvermeidlichen Enttäuschungsaussicht keine derartige Religion denkbar ist ohne die Installierung einer Lehrmacht, mindestens was die westliche Welt betrifft. Francks Vorstellung eines Zusammenfalls von Anfang und Ende im Augenblick entfernt sich, insofern sie als Gotteslehre auftritt, kaum von der Orthodoxie. Aber sie unterläuft ihren Sinn, den Sinn der Erlösungsreligion, indem sie die Rettung nicht in einer nahen oder fernen Zukunft verspricht und damit jede Erwartung auflöst. Sie lehrt ewige Gegenwart als Erlösung.

Damit gelingt es Franck, einklagbare Irrlehre zu vermeiden, und doch allen auf Rechtgläubigkeit ausgerichteten Kirchen den Boden zu entziehen. Wenn er Recht hat, spielt es keine Rolle, in welcher Erlösungsgemeinschaft man mitmacht. Wer die Erlösung annehmen will, kann sie jederzeit haben, nicht nur ohne die von der Reformation in Frage gestellten Vermittler, sondern ohne Vermittlung schlechthin. Hoffnung und Angst können keinen Boden mehr finden, wenn in der mystischen Augenblicksorientierung verharren kann. Da das momentane Stillhalten genügt, braucht es weder einen Beleg durch Sakramente, Heilige und so genannte gute Werke, noch einen Ersatzbeleg in der Form der forensischen Rechtfertigungslehre Luthers oder gar der innerweltlichen Askese Calvins und der Freikirchen.

## 6

Eine physikalische Bemerkung von einem Laien, wie ich es bin, wird kaum ernst genommen werden können – doch ernst nimmt mich in diesen Ausführungen mit Sicherheit ohnehin niemand; darum sei es erlaubt, auf eine parallele Erscheinung in den naturwissenschaftlichen Theorien aufmerksam zu machen. Die Gleichung von Anfang und Ende, die natürlich nicht nur dann einen Sinn findet, wenn die ganze Geschichte in den Blick kommt, sondern auch bei der Anschauung der g a n z e n Natur (die übrigens auch einmal wieder als Naturgeschichte definiert werden könnte), erinnert an die Vereinzeltheit jener Aussagen innerhalb der physikalischen Theorien. Die Gerichtetheit (Historizität) des Weltprozesses, oder anders gesagt, die Unumkehrbarkeit des Ablaufs, wie sie von zweiten Hauptsatz der Wärmelehre postuliert wird, steht sehr einsam in der Naturabbildung; die übrigen physikalischen Theorien würden die Gleichung von Anfang und Ende als Archē in dem Sinn nicht ausschließen, insofern alle Prozesse auch umgekehrt verlaufen könnten, als so, wie sie beobachtet werden.

## 7

Der Doppelsinn von Erinnern und Warten steht zur Debatte, wenn es um die Nichtexistenz des Anfangs und des Endes geht. Erinnern ist prinzipiell befreit, muss nicht mehr einen guten Anfang aufbewahren, nicht mehr eine Verfehlung finden. Warten ist nicht mehr unbedingt er-warten und vollkommen entlastet vom Gewicht der Versprechungen. In Francks Denken erscheint ein Bezug auf die Geschichte, der alle moralische Angespanntheit ablegt; Geschichte als Zeugnis wird möglich.

Warten und Erinnern bleiben gebotene Tätigkeiten; sie versammeln die Seele und lenken sie vom Äußern ab. Aber die dem Äußern verdankte Temporalität fällt weg. Es geht um ein Warten auf nichts, und um ein Erinnern von allem. Indem die bestimmte erwartete Erlösung und die bestimmte erinnerte Versündigung kein Interesse mehr beanspruchen, wird die Gelassenheit möglich, die den Geschichtswissenschaftler (nicht nur zu Francks Zeit) ausmacht.

## 8

Alles, so lehrt Franck (wenn man recht daran tut, seine Ansicht als eine Lehre zu betrachten), zerfällt in innen und außen, und so kann alles immer recht und falsch sein, recht, wenn es als innere Erscheinung betrachtet wird, falsch, wenn als äußere. Das aber hat zur Konsequenz, dass nicht nur die Dinge zwei

Gesichter tragen, janusköpfig sind, sondern auch die Kategorien und Formen. Also auch die Zeit. Es gibt eine äußere Zeit, zu der Spannung und Erwartung, Angst und Verfall gehören, so wie es eine innere Zeit gibt. Sie ist die Art, wie Gott ist in uns: Frömmigkeit oder Sünde. Bewirkt durch den Willen Gottes (den es in Gott selbst ebenso wenig gibt wie Zeit oder Anfang oder Ende), wird aus mir eine doppelte Möglichkeit, die Gott bestimmt – oder wie die irrtümliche Sprache der Theologen formuliert: ›vorher bestimmt‹ hat. Es gibt aber keine Vorher-Bestimmung, weil die Zeit selbst die Bestimmung ist.

## 9

Geschichte erscheint dem, der sie nicht ganz überblickt, stets als *Metabole*, Niedergang, oder als *Progressio*, Fortschritt. Die Unmöglichkeit der Niedergangsrhetorik lebt sich in der Klage aus, dass die Kunst nichts bringt. Denn alle Menschen, die die Kunst pflegen, vergessen über ihr das Ganze, sie achten auf das, was Kunst erfordert, statt auf das Wesentliche, das Innere. Indem sie in die Beobachtung des Niedergangs verfallen, verraten sie sich selbst, denn nur ihr Machtanspruch, nur ihre Beteiligung an der Herrschaft, kann zum Pessimismus führen, der alle Wissenschaft kennzeichnet. Wer nun Francks Spur folgt, wonach alles Wissen noch gar kein Wissen ist, kann damit leben, dass alles Ding seine Zeit hat, also alles auch verfallen muss, sogar das Gute. Es darf und kann keine Reformationen geben, weil die Geschichte keine Geschichte von Niedergängen ist.

## 10

Die Unmöglichkeit der Fortschrittsrhetorik beweist sich in der genau gleichen Argumentation. Weil alle äußerlichen Menschen auf Besitz aus sind, und Besitz immer zukunftsbezogen, erleben sie eben nie den wahren Nutzen, den Nutzen der Geschichte, der nur aus Leiden, aus Enttäuschung bestehen kann. Die äußeren Dinge können so einführen, können wenigstens die Erkenntnis bringen, dass in der unvermeidlichen Hoffnung das andere als die Erfüllung gedacht werden kann, also Wahrheit. Diese aber kann nur Gott lehren, nicht der Historiker; er zeugt nur, wie alle in Büchern aufbewahrte Weisheit, während Gott unmittelbar belehrt, wen er will.

Der Augenblick. Dass Ende und Anfang zusammenfallen, ist zu denken als Aufhebung der Zeitlichkeit, also als Wahrheit Gottes. Von dieser zeugt nur der Ketzler, der bereit ist, für sein Zeugnis zu leiden.

### Quellennachweis

Die Zitate des vorstehenden Textes sind nicht leicht nachzuprüfen, da die Gesamtausgabe von Franck erst an ihrem Anfang steht.

Wichtiges ist der Ausgabe der *Paradoxa* (1534) von Siegfried Wollgast entnommen. Die textliche Modernisierung durch Siegfried Wollgast (der die Übersetzung von Heinrich Ziegler, Jena 1909, nur wenig veränderte) in seiner Ausgabe (Berlin 1966) ist die beste äußerliche Gestalt für Francks Gedanken, darum werden alle *Paradoxa*-Zitate nach dieser alten Ausgabe notiert.

Zitate aus Francks *Declaration*, die ebenfalls in der Gesamtausgabe fehlen, sind zitiert nach der Ausgabe in: A. Hegler, *Beiträge zur Geschichte der Mystik*, Archiv für Reformationsgeschichte, Ergänzungsband 1, 1906, S. 140–179.

Für die vielen nicht in der Gesamtausgabe edierten Einzelstellen erlaube ich mir, auf meine Arbeit *Ketzerei* zu verweisen, wo sich viele parallele Belege im einzelnen finden ließen. Für die Diskussion der theologischen Auffassungen Francks gestatte ich mir, auf folgende Bücher zu verweisen:

Christoph DEJUNG, *Wahrheit und Häresie*, Zürich 1980, S. 183–232, und die dort zitierten Stellen sowie ganz im Sinn dieses Textes S. 262–268.

Christoph DEJUNG, *Ketzerei*, Zürich, o. J. [1992], S. 265–270.

Christoph DEJUNG, *Kommentarband I* zur Werkausgabe von Sebastian Franck, Stuttgart-Bad Cannstatt 2005, S. 44–54, und die Verweise in diesem Band.

Bei diesem Aufsatz handelt es sich um die im Internet voraus publizierte Fassung des Referats, das am Kolloquium »Anfang und Ende« der Schweizerischen Gesellschaft für Symbolforschung vom 25. August 2007 vorgetragen wurde.